

Carl-Auer



Systemische Horizonte – Theorie der Praxis

Herausgeber: Bernhard Pörksen

»Irritation ist kostbar.«

Niklas Luhmann

Die wilden Jahre des Konstruktivismus und der Systemtheorie sind vorbei. Inzwischen ist das konstruktivistische und systemische Denken auf dem Weg zum etablierten Paradigma und zur *normal science*. Die Provokationen von einst sind die Gewissheiten von heute. Und lange schon hat die Phase der praktischen Nutzbarmachung begonnen, der strategischen Anwendung in der Organisationsberatung und im Management, in der Therapie und in der Politik, in der Pädagogik und der Didaktik. Kurzum: Es droht das epistemologische Biedermeier. Eine Außenseiterphilosophie wird zur Mode – mit allen kognitiven Folgekosten, die eine Popularisierung und praxistaugliche Umarbeitung unvermeidlich mit sich bringt.

In dieser Situation ambivalenter Erfolge kommt der Reihe *Systemische Horizonte – Theorie der Praxis* eine doppelte Aufgabe zu: Sie soll die Theoriearbeit voran treiben – und die Welt der Praxis durch ein gleichermaßen strenges und wildes Denken herausfordern. Hier wird der Wechsel der Perspektiven und Beobachtungsweisen als ein Denkstil vorgeschlagen, der Kreativität begünstigt.

Es gilt, die eigene Intelligenz an den Schnittstellen und in den Zwischenwelten zu erproben: zwischen Wissenschaft und Anwendung, zwischen Geistes- und Naturwissenschaft, zwischen Philosophie und Neurobiologie. Ausgangspunkt der experimentellen Erkundungen und essayistischen Streifzüge, der kanonischen Texte und leichthändig formulierten Dialoge ist die Einsicht: Theorie braucht man dann, wenn sie überflüssig geworden zu sein scheint – als Anlass zum Neu- und Andersdenken, als Horizonterweiterung und inspirierende Irritation, die dabei hilft, eigene Gewissheiten und letzte Wahrheiten, große und kleine Ideologien solange zu drehen und zu wenden, bis sie unscharfe Ränder bekommen – und man mehr sieht als zuvor.

*Bernhard Pörksen, Professor für Medienwissenschaft
an der Universität Tübingen*

Roland Schleiffer

Das System der Abweichungen

Eine systemtheoretische
Neubegründung der
Psychopathologie

2012

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)	Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)	Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Prof. Dr. Bernhard Blanke (Hannover)	Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)	Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Alfter bei Bonn)	Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Dr. Barbara Heitger (Wien)	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)	Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)	Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)	Prof. Dr. Fritz B. Simon (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)	Dr. Therese Steiner (Embrach)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)	Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)	Karsten Trebesch (Berlin)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg/ Schwäbisch Hall)	Bernhard Trenkle (Rottweil)
Tom Levold (Köln)	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Dr. Kurt Ludwig (Münster)	Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Burkhard Peter (München)	Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)	Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
	Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel

Satz u. Grafik: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten

Printed in Germany

Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe, www.fgb.de

Erste Auflage, 2012

ISBN 978-3-89670-828-1

© 2012 Carl-Auer-Systeme Verlag

und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten aus der Vangerowstraße haben,
können Sie unter <http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH
Vangerowstraße 14
69115 Heidelberg
Tel. o 62 21-64 38 o
Fax o 62 21-64 38 22
info@carl-auer.de

Inhalt

Vorwort von Fritz B. Simon	7
Vorwort des Autors	12
1 Psychopathologie der Entwicklung und die funktionale Methode	13
Axel	18
Bert	20
Eine funktionale Analyse	22
Zur Frage der Kausalität.	27
Clemens.	28
Zum wissenschaftlichen Umgang mit Komplexität: Entwicklungspsychopathologie.	32
Entwicklungspsychopathologie, funktionale Analyse und Systemtheorie.	47
2 Systemtheoretische Unterscheidungen	49
Kommunikation	54
Das psychische System.	54
Strukturelle Kopplung	59
Sinn	61
Sozialisation und Erziehung	64
3 Die strukturelle Kopplung des Anfangs	66
Affektive Protokommunikation.	69
Das Wahrnehmungssystem des Säuglings.	79
Kommunikation	88
Der Anfang ist gemacht.	101
4 Anfangsprobleme: Autismus	104
Nosologie.	104
Das Problem	107
Problemlösungen	115
Der Nutzen der funktionalen Analyse.	121
5. Grenzprobleme: Psychosen.	125
Die gefährdete strukturelle Kopplung.	125

Nosologie der Psychosen	127
Schizophrenie	134
Das Problem	139
Problemlösungen	149
Wahn	153
Ein Fall	160
Halluzinationen	161
Funktional äquivalente Problemlösungsversuche	170
Praktische Implikationen	175
6 Selbstdeaddressierung: Depression und affektive Störungen ..	179
Nosologie	179
Das Problem	185
Depression als Problemlösungsversuch	194
Affektive Psychosen	205
Depression und Suizidalität	208
Der manische Problemlösungsversuch	210
Ein Fall	212
7 Epilog	214
Funktion	214
Probleme	217
Problemlösungsmechanismen	218
Zum Nutzen einer systemtheoretischen Psychopathologie	220
Literatur	227
Über den Autor	266

»hirnlosen« Psychiatrie gleichermaßen warnte –, so versteht sich der gegenwärtige Mainstream der Psychiatrie doch als angewandte Neurobiologie und damit als Unterdisziplin der Neurowissenschaften.

Mit der Entdeckung der Psychopharmaka, die nun zum ersten Mal in der Geschichte der Psychiatrie effektive Interventionen ermöglichten, geriet die Psychopathologie in eine Krise, von der sie sich immer noch nicht erholt haben dürfte. Vielleicht verdankte sich das hohe Reflexionsniveau insbesondere der deutschsprachigen Psychopathologie gerade der Ineffizienz der psychiatrischen Praxis. Praktische Erfolge scheinen offenbar psychopathologische Überlegungen weithin überflüssig zu machen.¹⁴³

Zum Nutzen einer systemtheoretischen Psychopathologie

Im Unterschied zur klinischen Praxis muss die Psychopathologie, die sich als Reflexionsdisziplin der Psychiatrie versteht, nicht mit Handlungsanweisungen aufwarten. Vielmehr sollte sie sich Spekulationen durchaus leisten können. Die Methode der funktionalen Analyse zielt »nicht primär auf praktische Intervention, sondern ist vor allem ein Erklärungsverfahren, das Gegebenes enttrivialisiert und dadurch weiteren Erklärungsbedarf generiert« (Schneider 2004, S. 60).

Die funktionale Analyse dient als Leitfaden bei der Suche nach funktionalen Äquivalenten. Sie eröffnet dem professionellen Helfer die Möglichkeit, zusammen mit dem Patienten nach anderen, mit weniger Leid verbundenen wie auch sozial akzeptableren Verhaltensweisen Ausschau zu halten, welche die Verhaltensstörung substituieren könnten. Darüber eröffnen sich Möglichkeiten für eine allgemeine Interventionstheorie. Systemtheoretisch informiert, ließen sich etwa psychotherapeutische mit psychopharmakologischen Verfahren vergleichen. Auch wenn es noch keineswegs verstanden ist, wie und warum Psychopharmaka wirken, lässt sich doch die Hypothese aufstellen, dass diese Medikamente ihre symptomreduzierende Wirkung

¹⁴³ Luhmann (1983) attestierte dem Medizinsystem ein charakteristisches Reflexionsdefizit. Die Notwendigkeit von und die Nachfrage nach Krankenbehandlung verstehe sich gewissermaßen von selbst. Sie sei daher auch nicht begründungspflichtig. Angesichts des leidenden Patienten erübrige sich Reflexion. – Zudem verlor als Folge der nationalsozialistischen Katastrophe, die auch das Wissenschaftssystem nachhaltig zerstörte, das deutschsprachige psychopathologische Wissen für Jahrzehnte seine Anschlussfähigkeit im weltweiten Wissenschaftssystem wie auch im Medizinsystem.

entfalten, indem sie die biologische Basis für manche psychischen Problemlösungsmechanismen so verändern, dass sie dem psychischen System nicht mehr als Wahlmöglichkeit zur Verfügung stehen (vgl. Harmer et al. 2009). Dem psychischen System werden mithin die biologischen Voraussetzungen für seine pathologisch konnotierte Problemlösung entzogen, ja destruiert. Dem Patienten ist es so nicht mehr möglich, an seinen »überlernten« und so oft schon zur Routine gewordenen Problembewältigungsstrategien festzuhalten. Sein psychisches System ist daher gehalten, eine andere Problemlösung auszuprobieren. Dem Patienten wird es dann besser gehen, wenn er in der Lage ist, bessere, d. h. mit weniger Unbill verbundene Strategien zur Problemlösung auszuwählen. Wird die Behandlung mit Psychopharmaka als Monotherapie durchgeführt, vertraut der Therapeut mehr oder weniger reflektiert – gewissermaßen als naiver Systemtherapeut – auf die Selbsthilfekompetenz bzw. die Selbstorganisationsfähigkeiten des psychischen Systems seines Patienten. Dieses Vertrauen wird allerdings immer wieder enttäuscht, nämlich dann, wenn dem psychischen System keine probaten Alternativen einfallen oder wenn es eine andere, ebenfalls psychopathologisch auffällige Problemlösungsstrategie wählt im Sinne eines Symptomwechsels. In solchen Fällen ist es dann in besonderem Maße auf psychotherapeutische Unterstützung angewiesen, bei der es darum gehen soll, weitere Problemlösungsmöglichkeiten zu eruieren und auszuprobieren.

Vergleicht man psychopharmakologische mit psychotherapeutischen Verfahren, wird man durchaus auch eine funktionale Äquivalenz konstatieren können. Jedenfalls erweist sich eine funktionalistische Betrachtung als therapeutisch neutral.¹⁴⁴ Auch wenn die Interventionen immer auf die jeweiligen Problem- bzw. Problemlösungskomplexe zielen, lassen sich doch auch bei den unterschiedlichen zum Einsatz kommenden psychotherapeutischen Verfahren unterschiedliche Wir-

¹⁴⁴ Interessanterweise lässt sich bei manchen psychiatrischen Störungsbildern, so auch bei Depressionen, mit bildgebenden Verfahren nachweisen, dass es sowohl bei einer erfolgreichen Psychotherapie als auch bei einer Psychopharmakotherapie zu den gleichen Veränderungen im Sinne einer Normalisierung in bestimmten Hirnanteilen kommt, die typisch bei diesen Störungen im Vergleich zu einer gesunden Kontrollgruppe ein verändertes Aktivitätsmuster aufweisen. Antidepressive Medikamente, kognitive Verhaltenstherapie, aber auch Gebete, wenn sie denn wirken sollten, zeitigen dieselben neurophysiologischen Resultate. Dass es sich bei den als pathologisch konnotierten Veränderungen immer nur um Korrelationen handelt, sollte allerdings bedacht sein. Eine kausale Beziehung zwischen der veränderten Hirnaktivität und der Verfassung des psychischen Systems lässt sich jedenfalls nicht aus den derzeitigen Befunden herleiten.

kungsweisen vermuten. So dürften kognitiv-behaviorale Techniken in ähnlicher Weise wie psychopharmakologische Interventionen an den Problemlösestrategien des Patienten ansetzen. Demgegenüber sollten sich tiefenpsychologisch orientierte Verfahren eher mit den jeweiligen Problemen auseinandersetzen und damit auch dem psychischen System eher selbstreferenzielle Anschlüsse nahelegen.

Der Nutzen einer systemtheoretischen Psychopathologie für die Praxis besteht zudem in der Ergänzung der psychiatrischen Diagnostik, bei der es um das möglichst genaue Erkennen einer psychischen Krankheit oder Störung geht. Diagnosen sind zweifellos notwendige Konstruktionen. Sie statten den Beobachter mit den Unterscheidungskriterien aus, mit deren Hilfe er erst beobachten kann. Diagnosen ermöglichen einen Überblick und bringen Ordnung in die Beobachtungen, sodass man handlungsfähig bleiben kann oder wird. Allerdings ist eine systemtheoretische Psychopathologie weniger an Diagnosen der psychiatrischen Klassifikationsschemata wie der ICD-10 oder des DSM-IV orientiert,¹⁴⁵ sondern versucht, die jeweiligen Problem- bzw. Problemlösungskonstellationen oder -komplexe zu rekonstruieren. Insofern ist sie transdiagnostisch. Eine systemtheoretisch inspirierte Diagnostik, die der Methode der funktionalen Analyse zentrale Bedeutung beimisst, ist unvereinbar mit einem realdefinitorischen Ansatz, für den psychiatrische Störungen real existierende »natürliche Krankheitseinheiten« sind (vgl. Hoff 2005).¹⁴⁶ Vielmehr sind für sie Diagnosen immer beobachterabhängige Konstruktionen.

Wenn die Zahl möglicher Problem- bzw. Problemlösungskomplexe grundsätzlich unbegrenzt ist, so muss sich die Frage stellen, weshalb und wie es dazu kommt, dass sich bestimmte Problem- bzw. Problemlösungskonstellationen, wie schon die Alltagserfahrung lehrt, doch überzufällig gehäuft beobachten lassen. Aus systemtheoretischer Perspektive lässt sich vermuten, dass das Zusammenspiel biologischer und sozialer Faktoren die Bandbreite der möglichen Probleme wie auch der möglichen Problemlösungsstrategien einschränkt. Als

¹⁴⁵ Zum Desinteresse an den oder zur gar phobisch anmutenden Aversion systemisch arbeitender Psychotherapeuten gegen die psychiatrischen Klassifikationsbemühungen vgl. Spitzcok von Brisinski (1999).

¹⁴⁶ Sieht man in Krankheiten reale Sachverhalte, lässt sich leicht eine strikte Kopplung zwischen den Diagnosen und den Interventionsmaßnahmen vornehmen. Bestimmte Diagnosen ziehen dann quasiautomatisch eine bestimmte – medikamentöse – Intervention nach sich. Mit verständlicher Verspätung wurde erst jüngst bekannt, dass bei den meisten Autoren des amerikanischen Klassifikationsschemas, der DSM-IV, wirtschaftliche Interessenkonflikte mit der Pharmaindustrie bestanden (Cosgrove et al. 2006).

Resultat dieser strukturellen Kopplungen ist nicht alles möglich und nicht alles gleich wahrscheinlich. Dass biologische Bedingungen den Möglichkeitsraum für Problemlösungen limitieren, ist unmittelbar einleuchtend. So ist etwa eine strukturelle Kopplung mit dem Körper nicht möglich, wenn das psychische System am liebsten »in die Luft gehen« möchte. Für einen solchen Problemlöseversuch anlässlich eines frustrationsbedingten Problems gibt es zweifellos unüberwindliche Einschränkungen vonseiten des biologischen Systems.¹⁴⁷ Einer Vielzahl psychopathologisch relevanter Problemlösungsmechanismen wird von evolutionspsychologischer Seite eine Anpassungsfunktion zugeschrieben, die sich unter veränderten Lebensbedingungen nicht nur nicht mehr nutzen lässt, sondern die sich auch als dysfunktional auswirkt. Das betrifft etwa die Depression (vgl. Kap. 6) wie auch Angst- und Zwangsstörungen (vgl. Schleiffer in Vorb.).

Damit sich manche Verhaltensweisen als Problemlösungen für bestimmte Probleme anbieten, müssen sie sich auch kommunikativ als anschlussfähig erweisen, nicht nur im Medizinsystem, sondern darüber hinaus auch in anderen Sozialsystemen. Das Wissen über die Anschlussfähigkeit umschriebener Verhaltensmuster wird dabei den Massenmedien entnommen.¹⁴⁸ Das belegt etwa die »Erfolgsgeschichte« der Magersucht (vgl. Schleiffer in Vorb.). Mitte des 19. Jahrhunderts, als Heinrich Hoffmann ein Kapitel seines pädagogisch wertvollen Buches *Struwwelpeter* der Figur des erziehungsschwierigen und tragisch endenden Suppenkaspars widmete, war das Thema Essensverweigerung offensichtlich noch nicht anschlussfähig. Erst 100 Jahre später änderte sich dies. Es wurde nun allerdings von Mädchen als Problemlösungsstrategie übernommen (vgl. Habermas 2004).¹⁴⁹

Probleme wie auch Problemlösungsmechanismen des psychischen Systems unterliegen mithin immer auch Einschränkungen vonseiten des kommunikativen Kontextes. Im Vergleich zu den eher

147 Dieser Problemlöseversuch ließ sich daher nur neidvoll bei dem HB-Männchen substitutiv genießen, weshalb es auch zu einer der erfolgreichsten Werbefiguren des deutschen Werbefernsehens avancierte. In der Realität musste man doch »lieber zur HB« greifen.

148 »Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien. Das gilt nicht nur für unsere Kenntnis der Gesellschaft und der Geschichte, sondern auch für unsere Kenntnis der Natur« (Luhmann 1996, S. 9).

149 Ob der seit einigen Jahren als eigenständige Störung propagierten »Muskeldysmorphie« (vgl. Murray et al. 2010) eine ähnliche Erfolgsgeschichte beschieden sein wird, bleibt abzuwarten. Bei diesem Störungsbild handelt es sich gewissermaßen um die Umkehrform der Magersucht. Betroffen sind männliche Jugendliche und junge Männer, die ihren vermeintlich allzu schwächtigen Körper mit Bodybuilding und der Einnahme von Anabolika auf das rechte Format zu trimmen bestrebt sind.

zeitüberdauernden biologischen Einschränkungen dürften die sozialen Einflüsse sich doch leichter beobachten lassen. So verweist etwa der amerikanische Psychologe Louis Sass (1992) auf bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen der Moderne und der schizophrenen Verrücktheit, die für ihn die Schizophrenie als typisch moderne Störung ausweisen. Für den Pariser Soziologen Alain Ehrenberg (2004) ist das Massenleiden Depression Ausdruck der Überforderung des modernen Menschen durch das kapitalistische Gesellschaftssystem. Dass es sich bei den in den modernen Klassifikationsschemata aufgenommenen Störungsmustern immer auch um historische Artefakte handelt, zeigt sich auch an der Tendenz zum autistischen Rückzug bei Menschen mit einer schizophrenen Psychose, dem Eugen Bleuler besondere diagnostische Bedeutung zuschrieb. Wie in Kapitel 5 ausgeführt, hat ihr psychisches System große Schwierigkeiten, sinnhafte Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten. Ein solchermaßen psychotisch verändertes Selbst wiederum ist für die Gesellschaft nur schwer kommunikativ zu adressieren, weswegen sie für die Adressierung dieses Personenkreises die psychiatrische Anstalt einrichtete. Auch an diesem Beispiel lässt sich erkennen, wie sehr die Entstehung der Psychiatrie als Anstaltspsychiatrie die Nosologie beeinflusst hat und wohl immer noch beeinflusst. Diesbezüglich sollte gerade die Einnahme einer Entwicklungsperspektive, wie dies in der modernen Entwicklungspsychopathologie geschieht, als ein der Psychiatrie des Kindes- und des Erwachsenenalters gemeinsames Konzept (Eisenberg 1977) den Blick öffnen für andere, den Lebenslauf weniger einschränkende Problemlösungen.

Eine funktionale Analyse legt mithin Anschlussfragen nahe. So lässt sich etwa fragen, wie es dazu kam, dass gerade dieser als psychopathologisch auffällig konnotierte Problemlösungsversuch gewählt wurde und nicht ein anderer, funktional äquivalenter, der mit weniger negativen Einschränkungen sowohl für die betreffende Person selbst als auch für seine Mitwelt verbunden wäre. Die Frage nach der Pathogenese bezieht sich auf die Einschränkungen, die dem psychischen System vonseiten seiner biologischen wie auch sozialen Kontextsysteme auferlegt wurden im Sinne einer prekären Interpenetration. Zu fragen wäre weiter, was dazu beigetragen hat, dass sich gerade diese Lösung bewährt hat. Kennt man die Funktion des auffälligen Handelns und Erlebens, dann ist auch ein besseres Verständnis der bei vielen Störungsbildern zu beobachtenden Komorbiditäten zu erwarten. Auch

dies dürfte den Nutzen der um eine funktionale Analyse erweiterten Diagnose vergrößern.

Als transdiagnostische Methode ist die funktionale Analyse weniger an einem Klassifizieren der psychiatrischen Störungsbilder interessiert denn an einem Vergleichen. Sie will »Bekanntes aus ungewohnten, inkongruenten Perspektiven neu beleuchten oder anders kontextieren« (Luhmann 1997, S. 42). Dennoch erweist sich diese Methode des funktionalen Vergleichens durchaus als anschlussfähig bezüglich des bestehenden psychopathologischen Wissens. So lässt sich auch die traditionelle dualistische Einteilung psychopathologischer Störungsformen systemtheoretisch rekonstruieren. Kurt Schneider (1976, S. 1 ff.) unterschied bekanntlich im Anschluss an Karl Jaspers zwischen Erkrankungen, welche die Sinnkontinuität unterbrechen und die durch eine krankhafte Störung der Gehirnfunktionen bedingt seien, und »abnormen Spielarten seelischen Wesens«, die als lediglich quantitative Abweichungen im Rahmen sinnvoller Erlebniszusammenhänge dem Verstehen zugänglich bleiben. Aus systemtheoretischer Perspektive entspricht diesem »empirischen Dualismus« (ebd., S. 2)¹⁵⁰ eine Unterscheidung der psychopathologischen Störungsbilder in zwei Gruppen. Die erste Gruppe umfasst die Störungen aus dem Autismusspektrum sowie die psychotischen Störungen, bei denen sowohl die Probleme als auch die eingesetzten Problemlösungsmechanismen auf ein Fehlen oder zumindest eine Beeinträchtigung der Fähigkeit zum Reentry und zur Selbstbeobachtung verweisen. Der zweiten Gruppe zuzuordnen sind diejenigen Problem- bzw. Problemlösungskomplexe, bei denen diese Fähigkeiten grundsätzlich gegeben sind. Bei diesen Störungsbildern geben die Resultate der Selbstbeobachtung Anlass zu Problemlösungsstrategien, die als psychopathologisch auffällig bewertet werden. So lässt sich etwa Dissozialität als Versuch verstehen, eine als unsicher erlebte Adresse mithilfe von die normativen Erwartungen enttäuschenden Handlungen zu sichern. Auch selbstschädigendes Verhalten soll die Handlungskompetenz unter Beweis stellen. Die affektive Verfassung lässt sich durch die Einnahme psychotroper Substanzen so wirkungsvoll kontrollieren, dass dieser Mechanismus süchtig macht. Bei Angststörungen wird der

150 Auch das bereits erwähnte triadische System der Psychiatrie, das die sogenannten endogenen Psychosen einem dritten Störungstyp zuweist, ist im Grunde dualistisch, wird doch auch bei diesen Psychoseformen von einer organischen Ursache ausgegangen, auch wenn sie noch nicht bekannt ist.

Angstaffekt zur Angstbewältigung eingesetzt. Im Falle von Angststörungen im engeren Sinne erlebt das psychische System die Umwelt als gefährlich, während im Falle von Zwangsstörungen die Gefahr im eigenen System lokalisiert wird. Zuletzt können sich auch Probleme mit dem eigenen Körper auftun, wenn er als unzureichend funktionstüchtig oder als schlecht kontrollierbar beobachtet wird. Mit den Problem- bzw. Problemlösungskomplexen dieser zweiten Gruppe wird sich eine nachfolgende Veröffentlichung zur systemtheoretischen Psychopathologie der Entwicklung beschäftigen (Schleiffer in Vorb.).